

## Unverfügbarkeit des Lebens

### Position beziehen in der Sterbe‘hilfe‘- Diskussion

Sehr geehrte Sprecherinnen und Sprecher der Pfarrgemeinderäte, liebe Katholikenratsmitglieder,

die Zeichen in unserem Bistum stehen auf Veränderung. Pfarreien fusionieren, Ehrenamtliche werden als Mitverantwortliche wertgeschätzt, das Bistum entwirft Grundsätze für die Ausrichtung der Pastoral und erarbeitet strategische Ziele. Es geht darum, all diese Maßnahmen in einem förderlichen, dem Evangelium entsprechenden und fruchtbaren Zusammenhang zu entscheiden. Bischof Algermissen spricht deshalb von einem Weg der geistlichen Erneuerung, damit wir dem Auftrag Jesu Christi in der Zukunft gerecht werden können. Als Katholikenrat unterstützen wir diesen Weg und bringen die Stimme der Laien bei den Veränderungen ein.

Doch die Veränderungen im Bistum sind nicht das einzige Thema, das wir mit diesen Mitteilungen an Sie herantragen. In dieser Zeit, kurz vor den großen Ferien, prägt ein anderes Schlagwort zahlreiche Schlagzeilen: Die „Hilfe am Lebensende“.

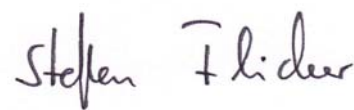
Die derzeitige Diskussion in der Öffentlichkeit und die Debatte im Deutschen Bundestag über das „Gesetz zur Strafbarkeit der gewerbsmäßigen Förderung der Selbsttötung“ fordern uns als Katholiken



dazu heraus, Position für die Unverfügbarkeit menschlichen Lebens zu beziehen. Es geht um die Grundfragen: „Wie bestimmt sich der Wert menschlichen Lebens?“ und „Wer kann es beenden?“

Ich bitte Sie um große Aufmerksamkeit, wenn in der Öffentlichkeit über diese Fragen gesprochen wird. Ein differenzierter Blick ist gefragt. Das zeigen die unterschiedlichen Beiträge, die wir zu Ihrer Information zusammengestellt haben. Danke auch von dieser Stelle aus an alle Autorinnen und Autoren für ihre wertvollen Beiträge.

Ihr



Steffen Flicker  
(Vorsitzender des Katholikenrates)

**In diesen Mitteilungen**

<b>Kirche vor Ort präsent</b> <i>Bistumsleitung mit Katholikenratsvorstand im Gespräch</i>	- 3 -
<b>Rose wichtiger als ein Stück Brot</b> <i>Bistum zieht Resümee vom Regensburger Katholikentag</i>	- 4 -
<b>Gemeinsam am Haus Europa bauen</b> <i>Katholikenratsvorsitzender ruft zur Europawahl auf</i>	- 6 -
<b>Nachwahlen jetzt möglich</b> <i>§5 Abs.4 der KR-Satzung geändert</i>	- 6 -
<b>Heiner Geißler über Kirche für die Armen</b> <i>Tag der Pfarrgemeinderäte zur sozialen Dimension des Glaubens</i>	- 7 -
<b>Nachklang zum Tag d. Pfarrgemeinderäte</b> <i>von Thomas Schmitt, Arbeiterpriester</i>	- 8 -
<b>Im Gespräch</b> <i>Generalvikar Prof. Dr. Gerhard Stanke</i>	- 9 -
<b>BASISKURS für karitatives Handeln</b>	-10 -
<b>»Ein jeder trage des anderen Last.«</b> <i>Michael Brand MdB, Fulda</i>	- 11 -
<b>Ethik und Recht am Lebensende</b> <i>Prof. Dr. Ruth Rissing-van Saan</i>	-12 -
<b>Ja zu einer Begleitung von Menschen in schwierigen Situationen und im Sterben</b> <i>Kardinal Marx</i>	-14 -
<b>Leben bis zuletzt</b> <i>Dr. Gloria Behrens</i>	-15 -
<b>Was wir brauchen, ist eine maßvolle medizinische Versorgung</b> <i>Thomas Sitte</i>	-16 -
<b>Bundesweite Eröffnung des Monats der Weltmission, 3.-5. Oktober in Fulda</b>	-17 -
<b>Kirche als „Volk Gottes“</b> <i>Bischof Heinz Josef Algermisen</i>	-17 -
<b>Termine</b>	- 18 -

Liebe Leserinnen und Leser,

in diesen Mitteilungen haben wir einen Schwerpunkt auf das Thema Suizidbeihilfe gelegt. Sie finden neben einem Plädoyer von Michael Brand MdB für die Begleitung Sterbender einen Beitrag aus rechtlicher Perspektive von Prof. Dr. Ruth Rissing-van Saan und aus medizinischer Sicht von Dr. Gloria Behrens. Der thematische Schwerpunkt unter der Rubrik „Hilfe am Lebensende“ wird eröffnet mit einem Interview mit Generalvikar Prof. Dr. Gerhard Stanke. Zusammengefasst haben wir weiterhin für Sie einige Infos aus den letzten Wochen, darunter auch Fotos vom Katholikentag in Regensburg.

Ihr



## Kirche vor Ort präsent Bistumsleitung mit Katholikenratsvorstand im Gespräch

*Dass Kirche vor Ort auch weiterhin Präsenz zeigt und der Begriff der Mitverantwortlichkeit durch Beauftragung von Laien konkret wird, waren die*

*Schwerpunkte der gemeinsamen Konferenz von Bistumsleitung und Katholikenratsvorstand in der vergangenen Woche im Fuldaer Bonifatius-haus.*

Bei dem regelmäßig zweimal im Jahr stattfindenden Gedankenaustausch zwischen Generalvikar Prof. Dr. Gerhard Stanke, Weihbischof Prof. Dr. Karlheinz Diez, Personalreferent Prälat Christof Steinert, Vertretern der Dechantenkonferenz, des Priesterrates mit dem Katholikenratsvorstand, wurde die Befürchtung geäußert, dass zukünftig bei Zusammenlegung von Pfarreien zu größeren pastoralen Einheiten die Präsenz von Kirche vor Ort abnehme. Der Katholikenrat regte deshalb an, dass auch kleinere Orte, Ortsteile und Filialgemeinden in Pfarrgemeinderat und Verwaltungsrat in Zukunft proportional vertreten sind und vor Ort speziell beauftragte Ehrenamtliche die Präsenz von Kirche gewährleisten. Für die Weiterarbeit an den Grundsätzen für die Ausrichtung der Pastoral im Bistum Fulda sagte Generalvikar Prof. Dr. Gerhard Stanke im Gespräch eine breite Konsultation der strategischen Ziele zu, die zur Zeit im Bistum erarbeitet werden. Weiteres Thema war unter anderem die kommende Pfarrgemeinderatswahl im November 2015. Der Katholikenrat will mit der flächendeckenden Einführung von Wahlbenachrichtigungskarten die letzthin zurückgehende Wahlbeteiligung spürbar anheben.

„Bei der Sitzung war deutlich zu spüren, dass Mitverantwortlichkeit in unserem Bistum nicht nur ein Schlagwort bleibt, sondern sich konkret in Entscheidungen unserer Bistumsleitung durchträgt“, betonte der Vorsitzende des Katholikenrates, Steffen Flicker (Fulda), abschließend ■

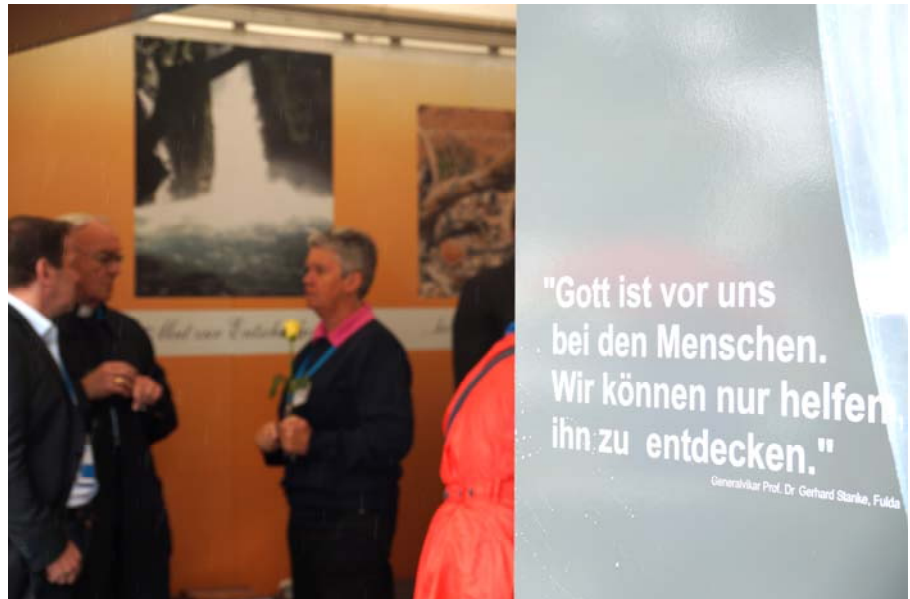


*Foto (vlnr): Weihbischof Prof. Dr. Karlheinz Diez, Mechtild Struß, Matthias Golla, Egon Schütz, Vorsitzender Steffen Flicker, stellv. Sprecher des Priesterrates Pfarrer Sebastian Blümel, stellv. Dechant Carsten Noll, Sprecher des Priesterrates Jan Kremer, stellv. Vorsitzender Thomas Ebert, Generalvikar Prof. Dr. Gerhard Stanke, Ordinaratsrat Prälat Christof Steinert, Christoph Heigel*

**Rose wichtiger als ein Stück Brot**  
Bistum zieht Resümee vom Regensburger Katholikentag

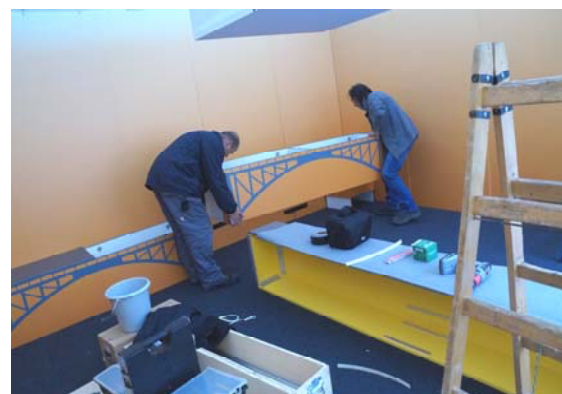


Zu Gespräch und Ruhe lud der Fuldaer Bistumsstand auf dem Regensburger Katholikentag ein. „Wovon lebst du?“ war der Gedankenstoß, den die zahlreichen Besucher mitnahmen. Der Bistumsstand war zugleich Treffpunkt für die aus dem Bistum Angereisten.



*Willkommen am Stand*

„Für uns hat es sich gelohnt, hier in Regensburg präsent zu sein. Wir waren überrascht, dass es gelungen ist, im Getriebe der Schauenden und Umhergehenden, Besucher für ein Gespräch zu interessieren. Viele waren bereit, sich einzulassen“, so die stellvertretende Leiterin des Seelsorgeamtes, Dagmar Denker (Kassel).



*die Vorbereitungen haben sich gelohnt*

Mit einem eigens für den Katholikentag entworfenen Stand war das Bistum Fulda in Regensburg aufgetreten. „Uns leitete die von Rainer Maria Rilke überlieferte Geschichte von der Begegnung mit einer Bettlerin. Manchmal ist eine Rose wichtiger ist, als ein Stück Brot“, so Dagmar Denker. Rosen, die den Besuchern als Geschenk mitgegeben wurden, prägten das Bild des Standes. Zusätzlich wurden den Standbesuchern Fotokarten mit biblischen Texten und eigens entworfenen Meditationen angeboten.



Bischof Algermissen mit Standbesuchern



stellv. Leiterin des Seelsorgeamtes (2. v. r.)

„Ich war überrascht über die Akzeptanz des Standes bei vielen Besuchern“, so Bischof Heinz Josef Algermissen. „Das gemeinsame Gebet am Freitagmorgen und der anschließende Besuch von Regensburger Kindergartenkindern, haben mich sehr beeindruckt“, so der Fuldaer Oberhirte. Am Freitagnachmittag war Bischof Algermissen Teilnehmer beim Podiumsgespräch zum Thema „1914 – wo blieb der Friedensfürst? – Die Katholiken und der 1. Weltkrieg“.

Der Stand wurde von Referenten des Fuldaer Seelsorgeamtes, Dagmar Denker, Elisabeth Dartmann, Dr. Stefan Wick, Steffen Jahn und Irene Ziegler sowie den Mitgliedern des Katholikenrates, Ulrich Neemann, Carmen Bousonville, Mathias Ziegler und Manuela Kühner betreut ■

## **Gemeinsam am Haus Europa bauen Katholikenratsvorsitzender ruft zur Euro- pawahl auf**

Der Vorsitzende des Katholikenrates im Bistum Fulda, Steffen Flicker (Fulda), ruft zur Beteiligung an den Wahlen zum Europäischen Parlament am 25. Mai auf.

"Nur wenn Bürgerinnen und Bürger Europa als Ort erleben, der es ihnen ermöglicht, ihr Leben in Freiheit zu gestalten und ihre Werte zu leben, wird das Interesse für die europäische Politik wachsen und die Bedeutung der Wählerentscheidung klarer werden", unterstreicht Steffen Flicker den Stellenwert der Europawahlen.



"Wahlen sind Möglichkeiten der Mitbestimmung. Bei der Europawahl geht es um die Stärkung der europäischen Integration.

Europa ist nicht nur eine Idee, sondern eine gesellschaftliche Realität, die vielfach eine Antwort auf drängende Probleme ist", betont Steffen Flicker.

Gerade vor dem Hintergrund der Ukraine-Krise werde deutlich, wie wichtig die Zusammenarbeit und die Verständigung der europäischen Länder für die Friedenssicherung sei. Das vielfach beschriebene Haus Europa soll gute Lebensbedingungen für die Menschen Europas sichern. "So sind wir alle dazu aufgerufen, gemeinsam am Haus Europa mitzubauen", erklärt der Vorsitzende des Katholikenrates.

Von seinem Stimmrecht bei der Wahl zum Europäischen Parlament Gebrauch zu machen, sei vor diesem Hintergrund ein wichtiges Anliegen ■

### **Nachwahlen jetzt möglich**

Nach Änderung der Satzung des Katholikenrates können jetzt Pfarrgemeinderäte des Pastoralverbundes bei Ausscheiden eines Katholikenratsmitgliedes (auch bei Fehlen eines Nachrückers) ein neues Mitglied zu wählen. Geändert wurde deshalb §5 Abs.4 der Satzung ■

Die komplette Satzung steht zum Download bereit unter

[www.bistum-fulda.de >katholikenrat >dokumentation >Satzungen](http://www.bistum-fulda.de >katholikenrat >dokumentation >Satzungen)

## Heiner Geißler über Kirche für die Armen

### Tag der Pfarrgemeinderäte zur sozialen Dimension des Glaubens

Zum Thema „Kirche für die Armen“ hielt Dr. Heiner Geißler, Rodalben, das Einführungsreferat auf dem Tag der Pfarrgemeinderäte. 80 Pfarrgemeinderäte und kirchlich Engagierte kamen ins Fuldaer Bonifatiushaus.

Dass Kirche Kirche für die Armen sein müsse, begründete Dr. Geißler biblisch. Im Alten Testament offenbare sich Gott als einer, der sein Volk hört und sieht und es aus der Not herausführt. Die Bergpredigt und das Gleichnis vom barmherzigen Samariter zeigten die radikale Veränderung, die Jesus fordere. Der Glaube an Gott und die barmherzige Zuwendung, die nur nach der Not des anderen und nicht nach seiner Herkunft oder seiner gesellschaftlichen Stellung frage, kennzeichneten die Radikalität des Rufes Jesu zu Umdenken und Umkehr. Dies sei der Kern der Verkündigung Jesu. „Ich, sie,

wir alle müssen uns darüber im Klaren sein, wir sind die Nächsten für diejenigen, die in Not sind.“ so Geißler. „Stellen Sie sich vor, was wir als große Kirchen, als global player mit über zwei Milliarden Menschen, in der Welt bewegen könnten, wenn wir diese Botschaft ernst nehmen und eine Kirche für die Armen werden und nicht eine Kirche für die Mächtigen.“

Steffen Flicker, Vorsitzender des Katholikenrates, führte durch die Veranstaltung. „Uns liegt daran, dem Leitbild von Papst Franziskus von einer ‚Kirche der Armen‘ auf die Spur zu kommen. Papst Franziskus gehe es um Wachstum, aber ein Wachstum der Gerechtigkeit, um aufmerksame Zuwendung, um eine Kultur der Begegnung. So wie Gott sich selbst erniedrigt ha-

be, gelte es, Kirche für arme und erniedrigte Menschen zu werden und in ihnen die Armut des Herrn wieder zu erkennen“, sagte Steffen Flicker.

Nach dem Vortrag von Dr. Heiner Geißler wurde das Programm am Nachmittag mit sieben Arbeitskreisen fortgeführt. Den Arbeitskreis des kfd-Diözesanverbandes zur Partnerschaft mit Frauen in der Diözese Idah leiteten Ingrid Daus und Irene Ziegler, Dr. Alexander Lohner von Misereor Aachen stellte verschiedene Missionsprojekte vor und erläuterte Möglichkeiten, von



Steffen Flicker und Bundesfamilienminister a. D. Dr. Heiner Geißler

den Projektpartner zu lernen. Eine Projektgruppe des Katholikenrates unter Leitung von Dr. Joachim Hein und Missio Referent Steffen Jahn informierte über Kontakte in die Diözese Leitmeritz in Tschechien und warb für weltkirchliche Partnerschaften. Über Armutsfolgen, die westlicher Konsum und Lebensstil in

den Produktionsländern zur Folge haben, berichtete Astrid Waller vom Katholikenrat Speyer. Sie stellte die Nachhaltigkeitsinitiative „Gutes Leben für alle“ vor.

Den Blick auf Armut innerhalb der Diözese Fulda öffnete der Arbeitskreis des Caritasverbandes Nordhessen-Kassel. Michael Nowotny aus Eschwege bot Wahrnehmungsübungen für die Armut vor Ort an. Erfahrungen mit Kindern aus armutsgefährdeten Familien präsentierten Gertrud Muth von der Kindertagesstätte der Maria Ward Schwestern und Rita Schönherr von der Kindertagesstätte St. Josef. Sie berichteten von Möglichkeiten, Kinder aus Familien, die von Einkommensarmut betroffen sind, im Kindergarten



(Fortsetzung von Seite 7)

zu fördern. Über die Zusammenarbeit von Caritas und Pastoral im Bistum Mainz berichtete

## beim Wort genommen

Nachklang zum Tag der Pfarrgemeinderäte

Vor 50 Jahren fand nicht nur das 2. Vatikanische Konzil statt, das ja schon für sich genommen ein Ereignis der Hoffnung für die Kirche in der Welt von heute war. Während dieses Konzils haben Bischöfe den sogenannten Katakomben-Pakt geschlossen, dem sich im Laufe der Zeit 500 Würdenträger angeschlossen haben.

In diesem Pakt versprechen die Bischöfe zunächst in mehreren Punkten, dass sie selbst ein einfaches Leben führen wollen, persönlich und dienstlich:

Zum Beispiel Punkt 2: „Wir verzichten ein für alle Mal darauf, als Reiche zu erscheinen wie auch wirklich reich zu sein, insbesondere in unserer Amtskleidung (teure Stoffe, auffallende Farben) und in unseren Amtsinsignien, die nicht aus kostbarem Metall – weder Gold noch Silber – gemacht sein dürfen, sondern wahrhaft und wirklich dem Evangelium entsprechen müssen (Vgl. Mk 6,9; Mt 10,9; Apg 3,6).“

Doch es bleibt nicht beim persönlichen Lebensstil, wie Punkt 10 zeigt:

„Wir werden alles dafür tun, dass die Verantwortlichen unserer Regierung und unserer öffentlichen Dienste solche Gesetze, Strukturen und gesellschaftlichen

Winfried Reiningner vom Caritasverband Mainz. Er gab Informationen zur Sozialpastoral und zur Armutsthematik.

Andreas Groher vom Bildungshaus Salmünster und Mathias Ziegler vom Fuldaer Katholikenrat moderierten die Tagung ■

Institutionen schaffen und wirksam werden lassen, die für Gerechtigkeit, Gleichheit und gesamtgesellschaftliche harmonische Entwicklung jedes Menschen und aller Menschen notwendig sind. Dadurch soll eine neue Gesellschaftsordnung entstehen, die der Würde der Menschen- und Gotteskinder entspricht (Vgl. Apg 2,44f; 4,32-35; 5,4; 2 Kor 8 und 9; 1 Tim 5,16).“ Diese Mischung aus persönlichen Konsequenzen im Lebensstil und politischer Arbeit, um den strukturellen Rahmen zu schaffen, dass solche persönlichen Initiativen auch wirksam werden können – die ist von herausragender Bedeutung.

...Könnte nicht Misereor die Worte Jesu in den Mund nehmen und uns Lahmen sagen: „Steh auf und geh!“? Geh in die Richtung des Horizontes, der das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit ist. Heraus aus Selbstbezüglichkeit und theologischem Narzissmus wie Papst Franziskus das sagt. Eine solche Selbstverpflichtung müsste natürlich einen globalen Charakter haben: mit Menschen und Organisationen aus mehreren Erdteilen, die in ihren unterschiedlichen politischen, wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und religiösen Kontexten für sich und miteinander eine Verpflichtung zum Handeln und Leben eingehen ■

*Thomas Schmitt, Arbeiterpriester, Frankfurt auf der Misereor Jahrestagung, 14.6.2013, Wohlstand für alle – Ende einer Vision?*





## Im Gespräch Generalvikar Prof. Dr. Gerhard Stanke Fulda

*Red.: Warum ist Leben unverfügbar, grade auch aus Ihrer Sicht als katholischer Theologe?*

*Red.: Sehr geehrter Herr Generalvikar Prof. Dr. Gerhard Stanke, die derzeitige Diskussion um den assistierten Suizid berührt Sie als Moraltheologen sicherlich besonders. Danke für Ihre Bereitschaft, uns einige Fragen zu beantworten.*

*Welchen Umfang darf Sterbehilfe annehmen und wo gibt es Grenzen?*

**Generalvikar Stanke:** Der evangelische Theologe Eberhard Jüngel sagte einmal sinngemäß: Es gibt eine dreifache Passivität, die den Menschen menschlich macht. Er wird geboren, er wird geliebt, und er stirbt. Das geschieht mit ihm. Das macht er nicht.

Das Sterben geschieht mir uns, so sehr der Mensch auch herausgefordert ist, es aufzunehmen als Teil des Lebens. Sterbehilfe heißt: Dem Menschen, dem der Tod vor Augen steht, nahe zu sein und ihn spüren zu lassen, dass er nicht allein ist. Er soll wissen: Es sind Menschen da, die ihm helfen angesichts seiner eigenen zunehmenden Hilflosigkeit und die ihn nicht allein lassen. Am Anfang des Lebens ist der Mensch auf die Sorge und Liebe der Mitmenschen - konkret der Eltern - angewiesen, und am Ende des Lebens braucht er auch wieder Menschen, die für ihn da sind. Die Grenze ist überschritten, wenn das Leben eines sterbenden Menschen direkt und aktiv beendet wird, auch wenn er es wünscht.

**Generalvikar Stanke:** Wir können und sollen über unser Leben verfügen. Das ist uns aufgetragen. Durch jede Entscheidung oder Handlung verfüge ich über mein Leben. Ich entscheide, wofür ich mir Zeit nehme und wofür ich meine Fähigkeiten einsetze. Pater Maximilian Kolbe hat auch über sein Leben als Ganzes verfügt, als er seine Bereitschaft erklärte, für einen Familienvater in den Hungerbunker zu gehen. Menschen setzen immer wieder ihr Leben ein, um anderen zu helfen. Manche verlieren dabei ihr Leben.

Wer sein Leben als Geschenk Gottes versteht, wird es aber nicht selbst beenden, sondern vertrauen, dass ihm von Gott und von Mitmenschen geholfen wird, wenn sein Leben zu Ende geht und er Hilfe braucht. Er darf selbstverständlich auf lebensverlängernde Maßnahmen verzichten und den Tod annehmen, wenn er unausweichlich auf ihn zukommt. Zumal wir die Hoffnung haben, dass der Tod nicht das Ende, sondern der Durchgang in ein neues Leben ist.

Zu bedenken ist auch: Wie wirkt es auf Menschen, die das Gefühl haben, durch ihre Krankheit anderen zur Last zu fallen, wenn eine Gesellschaft es akzeptiert, dass Menschen schwererkranken Mitmenschen auf ihren Wunsch hin unter bestimmten Bedingungen töten oder ihnen helfen, sich selbst zu töten? Dazu kommt die Diskussion über die Finanzierung unseres Gesundheitssystems. Könnte sich dann nicht die Meinung verbreiten: Wer sein Leben durch andere beenden lässt, entlastet auch die Gesellschaft?

(Fortsetzung von Seite 9)

Wir sollten es als Gesellschaft grundsätzlich nicht akzeptieren, dass Menschen andere auf ihren Wunsch hin töten, unter welchen Bedingungen auch immer.

*Red.: Wie muss Sterbebegleitung aussehen, um der Würde des Menschen gerecht zu werden?*

**Generalvikar Stanke:** Der Respekt vor der Würde des Menschen verlangt, dass der ganz auf Hilfe angewiesene Mensch nicht einfach Objekt der Pflege ist, sondern immer auch als Subjekt gesehen wird, als Mensch mit Bedürfnissen, die zu beachten und so weit wie möglich zu erfüllen sind.

Diese Wünsche beziehen sich auf die entsprechende medizinische Behandlung, z. B. Schmerztherapie, und auf eine angemessene Pflege. Aber auch auf mitmenschliche Kontakte und auf die Bereitschaft, zuzuhören und u. a. Rede und Antwort zu stehen, wenn spirituelle Wünsche wach werden, z. B. die Frage nach dem Tod, nach der Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod oder nach Versöhnung mit dem eigenen Leben oder mit Mitmenschen.

Entscheidend ist neben der fachlichen Kompetenz der Respekt in der Begegnung mit dem schwerkranken oder sterbenden Menschen. Er ist nicht ein Fall, nicht ein Kostenfaktor, nicht eine Belastung, sondern ein Mitmensch. Martin Buber hat das Gebot der Nächstenliebe so übersetzt: „Liebe deinen Nächsten. Er ist wie du.“ Jesus formuliert die Goldene Regel positiv: Was ihr von den anderen erwartet, das tut auch ihnen.

*Red.: Herzlichen Dank für das Interview* ■



## BASISKURS für karitatives Handeln

Der Basiskurs für karitatives Handeln bietet eine Ausbildungsmöglichkeit, durch die Ehrenamtliche in der Pfarrgemeinde oder im kirchlich-sozialen Engagement Sicherheit und Rückenstärkung für ihre Tätigkeit erfahren. Ebenso geeignet ist der Basiskurs für Ehrenamtliche, die bereits in einer Einrichtung der Caritas oder des Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) im Bistum Fulda tätig sind oder dies anstreben.

Sind Sie interessiert? Hier das Angebot:

Der Basiskurs vermittelt

- eine grundlegende Einführung in ein kirchlich-soziales Ehrenamt.
- Kurzvorträge zu Themen wie Armut, Kommunikation, Helfen im Ehrenamt
- Hospitation in einer Praxisstelle

Angeboten werden die Basiskurse von einer Trägergemeinschaft aus Seelsorgeamt des Bistums, Bonifatiushaus, Caritasverband für die Diözese, Katholikenrat und Diözesanstelle des Sozialdienstes katholischer Frauen.

Vorausgesetzt wird Ihre aktive Beteiligung am Kursgeschehen ■

Info: Die nächsten Kurse finden im Herbst 2014 in Fulda und in anderen Regionen unseres Bistums statt. Kontakt über Tel.: 0661 87467 oder Email: [katholikenrat@bistum-fulda.de](mailto:katholikenrat@bistum-fulda.de)

Hinweis: Für Interessierte, die sich grundlegend orientieren wollen, ob ein soziales Ehrenamt im Bereich der Kirche für sie infrage kommt, wird - voraussichtlich im Frühjahr 2015 - ein eigener Orientierungskurs angeboten.

## »Ein jeder trage des anderen Last.«

Die derzeitige Debatte um die Suizidbeihilfe beleuchtet ein Artikel des Katholischen Sonntagsblattes 7/2014. Hier einige Auszüge, die wir mit freundlicher Genehmigung des Autors veröffentlichen.

**...Menschen in Not berühren unseren menschlichen Kern sehr tief. Die Debatte um die Suizidbeihilfe berührt daher zutiefst menschliche Fragen, und wird von diesem Spannungsbogen mit bestimmt. Wer zu Tode krank ist, berührt uns noch mehr. Die Frage stellt sich: Wie können Leidende vom Leid erlöst, oder das Leid, auch für die Mitleidenden, erträglicher gemacht werden? Manche ziehen einen gefährlichen, tödlichen Kurzschluss: Wer Mitleid habe, der dürfe sich dem Wunsch nicht entziehen, dem Leid ein Ende zu setzen – und müsse »Hilfe« leisten.**

...Fraglich bleibt, ob die Befragten tatsächlich aktive »Sterbehilfe« meinen oder viel mehr Linderung, Zuwendung. ...Von Pflegern, Hospizbegleitern, Palliativmedizinern und Seelsorgern wissen wir: die Frage nach Selbsttötung ist immer auch ein Aufschrei der Verzweiflung. Und es ist ein direkter Appell an uns, derart verzweifelte Menschen nicht in ihrem Schmerz alleine zu lassen. Wer »todsterbenskrank« ist, psychisch erkrankt, unter allergrößtem Druck steht, der braucht nicht Hilfe zum Sterben: es braucht Hilfe beim und nicht zum Sterben. Es geht um Linderung von Leid, Schmerz, nicht selten auch von menschlicher Einsamkeit. Wir haben weder am Beginn noch am Ende unseres Lebens alles in unserer Hand: Wann wir geboren werden, und auch wann wir sterben, liegt in der Hand Gottes.

...Es kann keinen Freibrief geben, aktiv beim Suizid zu helfen. Das Gegenteil ist geboten: es braucht Hilfe und Zuwendung, um aus Verzweiflung herauszuhelfen. Eine menschliche Gesellschaft muss dafür die Mittel mobilisieren: von Pflege über Palliativbetreuung und medizinische Fürsorge, ob in Heim, Krankenhaus, Hospiz oder am liebsten zu Hause, wie es die meisten sich wünschen.



**Michael Brand MdB, Fulda**

Koordinator der CDU/CSU im Bundestag für das Verbot der organisierten Suizidbeihilfe sowie den Ausbau der Palliativmedizin und Hospizarbeit

...Die Debatte braucht Zeit, um sie verantwortungsvoll und ernsthaft zu führen. Dabei werbe ich für unsere Haltung: Wir wollen das Leben schützen, von seinem Anfang bis zu seinem Ende. Wir wollen vor allem die Schwachen schützen, wollen sie nicht zur »Last« abgewertet sehen, sie nicht unter Druck setzen. Alles muss verhindert werden, was den Druck erhöht, »nicht länger zur Last zu fallen«.

...Auch schleichende »Entwertung« des Lebens bewirkt die Entwertung. Die Gefahr droht nicht durch Niederreißen von Dämmen, die zum Schutz gerade schwacher Menschen errichtet und in Normen kodifiziert wurden. Es droht ein Durchlöchern durch leises, schrittweises Relativieren des Wertes eines Menschenlebens. Die einen argumentieren mit Selbstbestimmung, die anderen appellieren an unser Mitleid: beides führt in der Konsequenz zur Freigabe der organisierten Unterstützung von Suizid.

...Die Antwort für einen menschlichen Umgang mit dem Sterben heißt: Hilfe für die Schwachen, als konkrete Nächstenliebe, durch menschliche Nähe und vielfache Unterstützung. Der hohe Anspruch lautet: »Ein jeder trage des anderen Last.« Ich wünsche mir, auch aus eigener Erfahrung mit dem Leiden und Sterben naher Angehöriger, dass wir uns die Menschlichkeit bewahren und sie aktiv schützen■

## Ethik und Recht am Lebensende

*Die komplexen rechtlichen und ethischen Fragestellungen um das Selbstbestimmungsrecht des Einzelnen benennt ein Vortrag, den wir mit freundlicher Genehmigung der Autorin veröffentlichen.*

***Je älter unsere Gesellschaft wird, desto mehr drängen sich Fragen nach einem verantwortungsvollen und menschenwürdigen Umgang mit kranken und sterbenden Menschen auf und rücken auch in das Zentrum der öffentlichen Wahrnehmung.***

Die moderne Medizin hat genügend Möglichkeiten, das natürliche Sterben eines Menschen zu verhindern oder aufzuhalten und ein Weiterleben zu ermöglichen, allerdings oft zu ganz anderen Bedingungen als vor der Tumorerkrankung, dem Schlaganfall oder dem Herzinfarkt für möglich gehalten wurde.

Der medizinische Fortschritt, der vielen Menschen das Leben retten kann, ist einerseits ein Segen, andererseits kann er aber auch ein Fluch sein, wenn er Menschen zu einem Weiterleben zwingt, das nicht mehr von Lebensqualität, sondern von unerträglichen Schmerzen, Angst und Hilflosigkeit bestimmt ist. Eine gute Medizin ist aber nur die Medizin, die bewirkt, dass es dem Patienten besser geht.

...In Deutschland ... sind die Hospizbetreuung und die Palliativmedizin als ganzheitliche und vor allem auf Linderung von Krankheitssymptomen und Verbesserung der Lebensqualität des Patienten gerichtete Behandlungen, verstärkt in das öffentliche Interesse gerückt. Denn fachgerecht angewandte Palliativmedizin gilt in medizinischen Kreisen – zu Recht – als ein gewichtiges Gegenmittel gegen die mit Blick ins benachbarte Ausland auch bei uns lauter werdenden Rufe nach einer Legalisierung des ärztlich assistierten Suizids. Medizinische Indikationen und die Patientenautonomie bzw. der Patientenwille bilden hier nicht nur medizinisch, sondern auch rechtlich die maßgeblichen Fixpunkte, an denen sich die Entscheidungen am Lebensende zu orientieren haben.



**Prof. Dr. Ruth Rissing-van Saan**  
VRiBGH a.D.

...In der medizinischen und rechtswissenschaftlichen Diskussion sind allerdings schon seit vielen Jahren zwei Grundsätze anerkannt und eigentlich unstrittig, nämlich zum einen, dass eine vom Arzt durchgeführte lebenserhaltende Behandlung medizinisch indiziert sein muss, und zum anderen, dass die grundgesetzlich geschützte Autonomie des Patienten diesem das Recht gibt, sich für oder gegen eine, auch gegen eine medizinisch indizierte Behandlung zu entscheiden.

Die Indikation für eine medizinische Behandlung  
...1901b Abs. 1 Satz 1 BGB besagt: „Der behandelnde Arzt prüft, welche ärztliche Maßnahme im Hinblick auf den Gesamtzustand und die Prognose des Patienten indiziert ist.“ D.h., allein der Arzt/die Ärztin prüft und entscheidet, was an medizinischen Maßnahmen für diesen Patienten noch sinnvoll ist. Ein ganz wichtiger Einschnitt für die Zulässigkeit der weiteren Behandlung!

Was ist aber unter einer solchen „Indikation“ zu verstehen? Ich bin keine Medizinerin, aber auch der Jurist muss sich über die Bedeutung der Indikationsstellung im Klaren sein. Die Indikation, also das Angezeigt-Sein einer medizinischen Behandlung, ist eine Schlussfolgerung des Arztes aus naturwissenschaftlich-empirischem Erfahrungswissen, eigener Erfahrung und der Einschätzung bzw. der Bewertung der individuellen Situation des Behandlungsbedürftigen Patienten, ob nämlich die wissenschaftlich-theoretisch angezeigte Behandlung auch für diesen Patienten

in seiner konkreten gesundheitlichen und persönlichen Situation mehr Nutzen als Schaden verspricht.

Das ist vor allem bei Patienten, die sich vielleicht noch nicht in der terminalen Phase einer lebensbedrohlichen Erkrankung befinden, aber in absehbarer Zeit sterben werden, keine einfache Entscheidung. Jedoch darf bzw. muss der Arzt, wenn für die Fortsetzung einer lebenserhaltenden Maßnahme aus einer ärztlichen Sicht keine Indikation mehr besteht, diese durch ausschließlich palliative Maßnahmen ersetzen, also das Therapieziel ändern. Das entspricht – rechtlich - der objektiven Begrenzung seines Heilauftrages. ...

#### Die Einwilligung des Patienten

Rechtlich wird jede medizinische Behandlung oder ein ärztlicher Eingriff, der mit einer auch nur vorübergehenden Beeinträchtigung des körperlichen Wohlbefindens oder der körperlichen Unversehrtheit des Betroffenen verbunden ist, als tatbestandsmäßige und rechtswidri-

ge Körperverletzung (§ 223 StGB) behandelt.

Die ärztliche Behandlung benötigt deshalb außer einer medizinischen Rechtfertigung für ihre Durchführung auch eine rechtliche Legitimation, damit sie vorgenommen werden darf. Ihre Rechtmäßigkeit folgt nicht schon von selbst aus der medizinischen Indikation für den Eingriff oder die Behandlung, sondern ergibt sich nach der Rechtsprechung des BGH erst aus der Einwilligung des Patienten. Das ist unabhängig davon, wie gravierend die Erkrankung und wie tüchtig der Arzt oder modern die Therapie ist.

Das Selbstbestimmungsrecht ist zu respektieren, selbst dann, wenn der Patient es ablehnt, einen lebensrettenden Eingriff zu dulden. Ungeachtet der Möglichkeit, ihn über die Chancen und Vorteile einer vom Arzt beabsichtigten und aus dessen Sicht medizinisch indizierten Behandlung aufzuklären und so unter Umständen eines Sinneswandel herbeizuführen, ist letztlich der Wunsch bzw. Wille des Patienten maßgeblich....

#### Grenzziehungen

Wie ich eben schon angesprochen habe, setzt unser Recht allerdings auch dem Selbstbestimmungsrecht des Einzelnen Grenzen. ... Es erlaubt ... nicht, einen anderen Menschen, auch nicht auf dessen Verlangen hin zu töten. Das verbietet § 216 StGB. Strikt von solchem strafbaren Verhalten zu unterscheiden ist die rechtlich erlaubte Sterbehilfe durch Unterlassen oder Beenden einer von diesem nicht gewollten medizinischen Behandlung.

... (1) Sterbehilfe durch Unterlassen, Begrenzen oder Beenden einer begonnenen medizinischen Behandlung (Behandlungsabbruch) ist gerechtfertigt, wenn dies dem tatsächlichen oder mutmaßlichen Patientenwillen entspricht (§1901 a BGB) und dazu dient, einem ohne Behandlung zum Tode führenden Krankheitsprozess seinen Lauf zu lassen.

(2) Ein Behandlungsabbruch kann sowohl durch Unterlassen als auch durch aktives Tun vorgenommen werden.

(Fortsetzung auf Seite 14)

## beim Wort genommen

**Kardinal Marx:** .... Das ist mein Leben! - Stimmt das? Ich meine, auch für einen nichtgläubigen Menschen. Das ist nicht mein Leben, mein Leben ist immer verflochten mit anderen. Ich bin vielleicht Vater/Mutter geworden, habe Freunde/Freundinnen, Kinder, Angehörige. Mein Leben? Und darüber muss ich ganz alleine bestimmen?! Das ist doch nicht richtig! Das ist doch ein Egoismus ganz eigener Art, der eine Fortsetzung ist des anderen Egoismus! Und das ist natürlich ein Trend in der Gesellschaft, dass man im Grunde genommen individualistisch um sich selber kreist. Aber das ist doch nicht unser Leben! Das ist doch ein Irrtum! Mein Leben gehört nicht nur mir - mein Leben gehört auch denen, mit denen ich zusammenlebe, für die ich Verantwortung übernommen habe, mit denen ich verbunden bin, die mich lieben, die mich hassen - was weiß ich! Mein Leben ist nicht mein Leben, sondern das gehört in einen großen Kontext hinein■

aus: Interview der Woche, Deutschlandfunk 20.04.2014

## beim Wort genommen

**Kardinal Marx:** ..... Und wir als Kirche haben die Verpflichtung dann, eben auch durch unsere Hospizgruppen, durch die Palliativarbeit, durch das, was in den Pfarreien passiert, zu sagen: "Wir wollen nicht nur sagen, was nicht geht, wir wollen das Angebot machen: Wie kann man Menschen auch wirklich begleiten im Sterben." ■

aus: Interview der Woche, Deutschlandfunk 20.04.2014

(Fortsetzung von Seite 13)

(3) Gezielte Eingriffe in das Leben eines Menschen, die nicht im Zusammenhang mit dem Abbruch einer medizinischen Behandlung stehen, sind einer Rechtfertigung durch Einwilligung nicht zugänglich.

...Wodurch unterscheidet sich ein solcher „Behandlungsabbruch“ von einer strafbaren Tötung auf Verlangen? Bei einem „Behandlungs- oder Therapieabbruch“ oder besser, einer „Behandlungsbegrenzung“ oder „Therapiezieländerung“ in dem genannten Sinne, wird einem lebensbedrohlichen Krankheitsprozess sein Lauf gelassen und dem letztlich tödlichen Ende kein Heilungsversuch mehr entgegengesetzt, der natürliche, krankheitsbedingte Sterbeprozess wird also zugelassen, was selbstverständlich nicht heißt, dass pflegerische und palliativmedizinische Maßnahmen nicht mehr stattfinden dürften. Denn in jeder Lebensphase gilt die Verpflichtung, Schmerzen und andere körperliche oder seelische Leiden eines Patienten zu beheben oder aber zumindest so weit wie möglich zu lindern.

Hingegen sind und bleiben aktive Eingriffe in den Lebensprozess eines Menschen, die der gezielten Lebensverkürzung dienen, rechtlich verboten und strafbare Tötungshandlungen, wie etwa die Verabreichung einer mit einer tödlich wirkenden Substanz versehenen Spritze oder andere mit der Absicht der Herbeiführung oder Beschleunigung des Todeseintritts vorgenommene Handlungen.

...Der Patientenwille als Maßstab

Wie dieser Wille zuverlässig festgestellt werden kann, ist häufig ein sehr zentrales Problem. Damit befassen sich insbesondere die Vorschriften des Betreuungsrechts, §§ 1901a ff. BGB. Diese Vorschriften erkennen nicht nur die Patientenverfügung eines einwilligungsfähigen volljährigen Menschen als rechtlich verbindliche Willensäußerung an, sondern sie stellen auch bestimmte „Spielregeln“ für den Umgang mit solchen früheren Willensäußerungen eines aktuell nicht mehr oder nur eingeschränkt äußerungs- und entscheidungsfähigen Menschen auf ■

Prof. Dr. Ruth Rissing-van Saan

## beim Wort genommen

**Kardinal Marx:** ..... Es geht darum, ob Menschen in den Beziehungen erfahren: "Mein Leben ist sinnvoll, ich bin angenommen und geliebt." Es kann nicht darum gehen, dass wir uns jetzt überlegen: "Wie können wir Menschen helfen, dass sie sich selber töten?" Sondern: "Wie können wir Menschen vermitteln, dass sie auch in der Stunde, wo es schwer ist, den Eindruck haben: Ich bin geliebt und angenommen." ..... Also im Grunde ist die Botschaft der Kirche nicht ein Nein, sondern ein positives Ja zu einer Begleitung von Menschen in schwierigen Situationen und im Sterben. Aber ein Nein dazu, dass eine Gesellschaft sich jetzt aufmacht, sozusagen Selbsttötungen zu erleichtern und Menschen dann beim Töten zu helfen, sondern während des Sterbens dabei zu sein, das ist die Botschaft, die wir bringen müssen ■

aus: Interview der Woche, Deutschlandfunk 20.04.2014

## Leben bis zuletzt

Krankheit und Sterben können dem Menschen die Würde nicht nehmen.

### Lebensqualität im Focus

Hospizbewegung und Palliativmedizin haben in den letzten Jahren neue Wege beschritten und alte wieder entdeckt. Wenn eine kurative Therapie die Gesundheit nicht wiederherstellen kann, ändert sich das Therapieziel. Jetzt stehen die Linderung belastender Symptome und bestmögliche Lebensqualität im Fokus. Unerträgliche Schmerzen und andere körperliche Symptome wie Luftnot und Übelkeit, vor denen die meisten große Angst haben, lassen sich heute gut therapieren, eine Voraussetzung für eine gute Lebensqualität.

Schwerkranke und ihre Angehörigen plagen aber auch andere Sorgen. Die lebensbedrohende Krankheit durchkreuzt die Lebenspläne. Das Leben muss neu geordnet werden. Was ist wichtig, wenn nur noch wenig Zeit bleibt? Was sollte noch geregelt werden? Es gilt herauszufinden, was unter den veränderten Bedingungen möglich ist. Viele entdecken eine neue Freude an den kleinen Dingen des Alltags. Sie machen Erfahrungen, die sie als Gesunde so nicht machen würden. Eine schwere Krankheit bringt Familien und Freunde oft noch einmal besonders eng zusammen und viele erleben eine intensive Nähe. Im Angesicht des Todes fällt es vielen Menschen leichter, offen miteinander zu sprechen und ihre Liebe und gegenseitige Wertschätzung auszudrücken. Manche sind in dieser Zeit aber auch besonders sprachlos und brauchen professionelle Unterstützung, um die verbleibende Zeit miteinander gut zu nutzen.

### Sich um Angehörige kümmern

Hospizbewegung und Palliativmedizin sehen es als ihre ausdrückliche Aufgabe an, sich nicht nur um die Kranken, sondern auch um deren Angehörige zu kümmern. Der Wunsch Schwerkranker, zu Hause zu bleiben, lässt sich in der Regel nur mit Hilfe von Angehörigen und Freunden realisieren. Viele Angehörige trauen sich zu Recht die Versorgung eines Schwerkranken zu Hause erst zu, nachdem sie ausführlich darüber informiert wurden, was auf sie zu-



Dr. Gloria Behrens  
Ärztin für Anästhesiologie und  
Palliativmedizin,  
Mitglied des ZdK

kommt und wie sie durch professionelle Hilfe bei der Versorgung unterstützt werden können. Hausärzte, Pflegedienste, ambulante Palliativteams und ehrenamtliche Hospizhelfer bilden ein unterstützendes Netzwerk, mit dem viele Kranke wie gewünscht zu Hause bleiben und dort auch sterben können.

### Die Würde des Menschen ist aber unabhängig von seinen körperlichen Fähigkeiten

Als besonders gefürchtetes Symptom einer schweren Krankheit wird immer zuerst unerträglicher Schmerz genannt. Für viele Schwerkranke ist jedoch ein anderes Symptom viel schlimmer, mit dem die meisten vorher nicht gerechnet haben: Eine anhaltende Schwäche und Kraftlosigkeit, die sie zwingt, Hilfe von Angehörigen oder professionellen Pflegekräften anzunehmen. Darauf ist niemand vorbereitet und viele können dies auch nur schwer ertragen. Die Menschen unserer Zeit sind es gewohnt, selbstbestimmt und unabhängig zu leben. Sie wollen niemandem zur Last fallen und nicht auf fremde Hilfe angewiesen sein. Die Angewiesenheit auf fremde Hilfe bedeutet abhängig sein, nicht mehr die volle Kontrolle über das eigene Leben zu haben. Viele schämen sich, wenn andere sie schwach und hilflos erleben und bezeichnen dies als würdelos. Dieser vermeintliche Verlust der Würde wird gerne als Argument für aktive Sterbehilfe oder Beihilfe zum selbstbestimmten Suizid vorgebracht. Die Würde des Menschen ist aber unabhängig von seinen körperlichen Fähigkeiten. Krankheit und Sterben können dem Menschen die Würde nicht nehmen ■

*Der Text ist ein Auszug aus: Zentralkomitee der deutschen Katholiken (Hrsg.): Salzkörner 20. Jg. Nr. 2, 30. April 2014*

**Vorstandsvorsitzender der Deutschen PalliativStiftung, Thomas Sitte, nimmt Stellung zu den Möglichkeiten von Hospizarbeit und Palliativversorgung**

Sterben ist ein Teil des Lebens. Überall herrscht ein Geist des „höher, schneller, weiter“. Was wir aber brauchen ist eine Haltung des „nicht zu hoch, nicht zu schnell, nicht zu weit“. Was wir brauchen, ist eine maßvolle medizinische Versorgung. Leiden am Lebensende? Wir können etwas dagegen tun: Rechtzeitig, nicht nur ganz am Ende für Sterbende! Auch in schwerster Krankheit muss es Hilfen geben durch ein tragfähiges Netzwerk.

„Aufklärung tut Not. Zu wenige wissen, dass eine gute Palliativversorgung die sogenannte ‚Sterbehilfe‘ überflüssig macht. Wir brauchen jetzt dringend eine effektive Öffentlichkeitsarbeit für hospizlich-palliatives Denken“, kommentiert Thomas Sitte, Vorstandsvorsitzender der Deutschen PalliativStiftung, die Diskussion. „Die Möglichkeiten von Hospizarbeit und Palliativversorgung sind in der Bevölkerung nach wie vor zu wenig bekannt“, sagte Sitte. Sitte sei schon weit über hundert Mal um Sterbehilfe gebeten worden. Bisher habe er immer gute Alternativen bieten können. „Wäre ich auf den Wunsch eingegangen, wären alle diese Menschen lange vor ihrer Zeit gestorben“, so Sitte. Die Debatte um Beihilfe zum Suizid in der Öffentlichkeit ist gekennzeichnet von der Angst einer entmündigenden Apparatedizin. Viele Bürger befürchten, dass sie in der letzten Lebensphase mit der Entscheidung zum Suizid ihre Autonomie und Entscheidungskraft verlieren. „Die Aufgabe aller Helfer in der Palliativversorgung ist diese Ängste zu thematisieren und das Sterben und den Tod zu entmedikalieren“, sagt Sitte.

Niemand darf gegen seinen Wunsch am Leben erhalten werden, gleichzeitig darf kein menschliches Leben aktiv beendet werden. Deswegen hat die Gesellschaft die Aufgabe über die Möglichkeiten von Hospizarbeit und Palliativversorgung zu informieren und gleichzeitig dafür zu sorgen, dass diese Möglichkeiten auch immer und für jeden verfügbar sind ■

**Was wir brauchen, ist eine maßvolle medizinische Versorgung**



Foto:  
Klaus Becker

Palliativversorgung soll gewährleisten, dass ... Patienten jederzeit optimal medizinisch-pflegerisch-psychozial versorgt werden können,  
... Versorgung dort geschieht, wo Patienten es wünschen,  
... Versorgung so geschieht, dass Patienten nicht mehr leiden müssen, als Sie es zulassen,  
... Patienten im Extremfall einfach schlafen dürfen, solange (!) Sie es wollen, auch wenn Sie in den Tod hinein schlafen,  
... Leben nicht verkürzt wird,  
... die Lebensqualität sehr (!) viel besser wird.

Thomas Sitte

**Die Deutsche PalliativStiftung stellt sich vor**

Die Deutsche PalliativStiftung setzt sich für eine fundierte Aufklärung ein. Sie bietet vielfältige Informationen zur Hospizarbeit und Palliativversorgung.

Die Deutsche PalliativStiftung will aufklären, helfen und aufrütteln, mit Aktionen wie "I run for Life", Petitionen an den Bundestag mit Hinweis auf die bestehenden Rechtsprobleme und hochwertiger, praxisnaher Aufklärungsarbeit bei Entscheidungen. Außerdem unterstützt und berät sie sowohl Versorgende, als auch Betroffene und ihre Familien, bei Fragen oder auch schwerwiegenden Problemen. Die DPS bringt Flyer und sachlich fundierte und dabei laienverständliche Broschüren und Bücher heraus ■





## „Euer Kummer wird sich in Freude verwandeln“ (Joh 16,20b)

Bundesweite Eröffnung des Monats der Weltmission, 3. - 5. Oktober in Fulda

### 4. Oktober „Worüber wir reden müssen“

Thementag rund um die Stadtpfarrkirche ab 10.30 Uhr mit Stationen zu folgenden Themenbereichen

- Interreligiöser Dialog
- Frauenrechte
- Menschenrechte
- Umwelt / Arbeit

### „Hear my soul“

20.00 Uhr - Konzert mit Judy Bailey in der Stadtpfarrkirche (Eintritt frei)

### 5. Oktober Feierlicher Eröffnungsgottesdienst

11.30 Uhr Pontifikalamt, Dom zu Fulda  
(vorläufiges Programm)

## Info

Der Sonntag der Weltmission, die größte Solidaritätsaktion der Katholiken weltweit, findet in diesem Jahr am 26. Oktober 2014 statt. In diesem Jahr ist das Beispielland Pakistan. Pakistans Christen sind mutige Menschen. Sie leben in einem schwierigen, widersprüchlichen Land. Soziale Ungerechtigkeit und Ungleichheit, religiöse Diskriminierung und Bedrängnis, fehlende Bildungsmöglichkeiten, Korruption und Angst vor Terroranschlägen prägen den Alltag. Gleichzeitig charakterisiert sie aber eine unbändige Freude am Glauben und ein ungebrochener Wille, aus ihrer Heimat ein besseres Land für alle Bürgerinnen und Bürger Pakistans zu machen. Sie engagieren sich im Gesundheitssystem, für Bildung, das Gespräch zwischen den Angehörigen der unterschiedlichen Religionen, Gerechtigkeit und Frieden■



# Termine

## beim Wort genommen

Diesen unlösbaren Zusammenhang hat das Zweite Vatikanische Konzil in Erinnerung gerufen, wenn es die Kirche als „Volk Gottes“ bezeichnet. Das Bild erinnert uns daran, dass wir als Christen und als Kirche das Ziel, um das wir wissen, noch nicht erreicht haben, aber dorthin unterwegs sind.

Als Gottesvolk leben wir zwischen Pfingsten und der Wiederkunft Christi. In dieser Zwischenzeit trifft zweifellos die Einsicht des hl. Augustinus zu: Die Kirche „schreitet zwischen den Verfolgungen der Welt und den Tröstungen Gottes auf ihrem Pilgerweg voran“. Auch hier wieder der Realismus des Glaubens, der den Blick nicht vernebelt, sondern eben beides sieht. Lebensentscheidend sind die „Tröstungen Gottes“, die Körper und Seele Kraft schenken, besonders die Eucharistie als „Wegzehrung“ im tiefsten Sinn des Wortes. Als durch die Feier der Eucharistie gestärkte Menschen können wir den Weg der alltäglichen Wanderschaft unseres Lebens weitergehen■

*Bischof Heinz Josef Algermissen im Wort des Bischofs am  
1. Mai 2014*

# Termine



- 12./13. September 2014  
Gesprächsforum der DBK in Magdeburg „Martyria: Den Glauben bezeugen in der Welt von heute“
- 19./20. September 2014  
Herbst-Vollversammlung Katholikenrat
27. September 2014  
Ökumenische Wallfahrt nach Retzbach
3. Oktober 2014  
Pilgerweg für die Einheit der Christen
3. - 5. Oktober 2014  
bundesweite Eröffnung des Monats der Weltmission in Fulda, Beispielland Pakistan
21. November  
50. Jahrestag der Verabschiedung des Ökumenismusdekrets („Unitatis redintegratio“)  
18.00 Uhr Gottesdienst im Dom zu Fulda
- 13./14. März 2015  
Frühjahrs-Vollversammlung Katholikenrat
- 25./26. September 2015  
Herbst-Vollversammlung Katholikenrat
- 7./8. November 2015  
Pfarrgemeinderatswahl im Bistum Fulda

Für weitere Informationen zu den einzelnen Terminen bzw. Anmeldung wenden Sie sich bitte an die Geschäftsstelle des Katholikenrates:

Tel.: 0661 / 87- 467 oder per Mail

[katholikenrat@bistum-fulda.de](mailto:katholikenrat@bistum-fulda.de) ■

## Außerdem...

---

Diese Ausgabe der Mitteilungen wird an alle Sprecherinnen und Sprecher der Pfarrgemeinderäte sowie an alle Katholikenratsmitglieder gemailt mit der Bitte um Veröffentlichung in der jeweiligen Pfarrgemeinde.

---

bitten wir Sie, diese Mitteilungen auch anderen Interessierten zugänglich zu machen. Wir denken z.B. an: Religionslehrer /innen, Pastoralreferenten/innen, Gemeindereferenten/innen, Katecheten/innen, Diakone und Kindergärtner/innen.

**Herausgeber:** Katholikenrat im Bistum Fulda, Paulustor 5, 36037 Fulda Tel. 0661/87-467  
<http://www.bistum-fulda.de>; E-Mail: [katholikenrat@bistum-fulda.de](mailto:katholikenrat@bistum-fulda.de)  
und bei facebook